

Der Anfang, von dem Johannes spricht, bezeichnet kein fernes Einst. Der Evangelist redet von dem aktuellen Wort der Predigt, von dem stets gegenwärtigen Ursprung des Glaubens, von dem ewig-nahen Grund der Kirche. Freilich: dieser ständige Anfang ist ein unanfänglicher, der Geschichte stets vorausliegender Ursprung. Er begegnet geschichtlich — wie sollte er sonst überhaupt unter uns begegnen —, aber er entspringt nicht der Geschichte, sondern läßt die Geschichte aus sich hervorgehen. Dieser Ursprung, der den Namen Jesus Christus trägt, ist als solcher Sinn und Ziel der Geschichte.

Die Kirche hat keinen anderen Schatz, die Predigt keinen anderen Inhalt, die Theologie keinen anderen Gegenstand, der Glaube keinen anderen Grund und die Liebe keine andere Kraft als dieses Wort, das Heil und Leben mit sich bringt.

Es scheint mir wieder einmal an der Zeit zu sein, diesen Sachverhalt mit Nachdruck zu betonen. Denn man kann heute in den verschiedensten Weisen die Meinung hören, die geschichtliche Wirklichkeit selbst sei der Text der Predigt und der Anlaß theologischen Denkens; das Wort sei nur ein Anfang, nicht Ursprung und Vollendung, der Dienst der Predigt sei überholt.

Man wird zugeben müssen: die Kirche hat oft zu wenig bedacht, daß die Geschichte der Ort von Predigt und Theologie sein muß, wenn anders das anfängliche Wort in die Welt gekommen ist. Sie hat die bestehenden geschichtlichen Gegebenheiten nicht selten geheiligt und damit dem Evangelium einen Teil seiner Kraft genommen; denn alle Heiligkeit, die man geschichtlichen Verhältnissen zuspricht, wird dem Wort genommen.

Die Heftigkeit der gegenwärtigen Reaktion auf solches Versagen kann nicht verwundern. Schlagworte wie „Offenbarung als Geschichte“, „Theologie der Revolution“ oder „Gott als Mitmenschlichkeit“, die aus ganz verschiedenen theologischen Lagern kommen, markieren den Aufbruch in die Welt. Die Vorhuten dieses Aufbruchs stehen dort, wo Gottes Tod proklamiert, der Gottesdienst durch die politische Demonstration verdrängt und der Ruf laut wird: Statt „Brot für die Welt“ — Waffen für den Vietkong.

Verdammen wir keinen dieser Kämpfer in vorderer Front. Aber fragen wir sie nach dem Wort, das am Anfang war. Die Revolution ist so wenig heilig wie die Restauration, der geschichtliche Wandel so wenig wie die geschichtliche Stagnation, der Sozialismus so wenig wie der Kapitalismus. Wo liegt das Heil? In der Geschichte? In der Revolution? In der Mitmenschlichkeit? Liegt es am Ende eines geschichtlichen Prozesses? In der erfolgreichen Verwirklichung menschlicher Zukunftspläne? In der Umgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse? Dann läge das Heil im Gesetz!

Aber das Heil liegt im Wort, das am Anfang war und das Ursprung bleibt und Ziel. Nur wer es dort sucht, wird es der Welt nicht schuldig bleiben. Nur wer dem Anfang gehört, hat auch Zukunft.